

## **Dietrich Grütjen:**

### **In der herrlichen Mülheimer Freiheit.**

Ja, sie waren müde aber glücklich, als sie am Abend des 23. Juli 1612 die „Mülheimer Freiheit“ erreichten. Sie kamen zu Fuß, oder auf einem Pferdekarren durchgeschüttelt durch das Stadttor an der Steinstrasse. Den ganzen Tag waren sie unterwegs gewesen, von Düsseldorf und Elberfeld, von Solingen oder Radevormwald. Und nun lag die „Freiheit“ vor Ihnen. Sie suchten das große Haus am Ende der Strasse, „Lämbgen“ hieß es. Sein Portal war mit einem Lamm geschmückt. Es war das Predigthaus der nach Gottes Wort reformierten Gemeinde zu Mülheim am Rhein. Da stand Peter Wirtz in der Tür und begrüßte seine Mitbrüder aus den reformierten Gemeinden des Herzogtums Berg, die für ihre Provincialsynode am kommenden Tag angereist waren. Sie trafen sich Jahr für Jahr, aber dieses Mal war es wie ein Fest. Sie trafen sich in der „Freiheit“, das war für sie nun mehr als ein Straßename, das war ihr neues Leben. Die Fürsten, die als Erben des alten katholischen Herzogs Wilhelm, nun das Sagen hatten, waren Lutheraner, also immerhin „Religionsverwandte“. Und so lebten sie nun wirklich in der Freiheit: Sie hatten ein Predigthaus, wo sie öffentlich Gottesdienst feierten, sie bauten eine Schule, ein Haus für den Prediger. Und sie durften einen Friedhof einrichten, wo sie endlich ihre Toten ohne Schikanen bestatten konnten.

Jetzt aber war es Zeit, in die Quartiere zu gehen. Immerhin waren sie 26 Prediger, darunter die Vertreter der Jülicher und der Clevischen Synode, die eine noch längere Anreise hinter sich hatten. Nicht ganz einfach, für alle ein Quartier zu finden.

Nach dem Abendbrot bei ihren Gastgebern war noch Zeit für einen Spaziergang durch das alte und neue Mülheim. Sie trafen sich am „Lämbgen“, gingen ein paar Schritte die Strunde entlang, da sahen sie schon die neue lutherische Kirche direkt an der Cöllnischen Pforte. Jetzt wollten Sie aber auch unbedingt die Neustadt sehen. Sie wußten ja wie die beiden Fürsten überall in protestantischen Ländern mit Flugblättern für dieses neue Mülheim geworben hatten. Und als sie die „Boechemer Pfortz“ direkt an der Wallstrasse durchschritten hatten, konnten sie schon die Gerüste der neuen reformierten Kirche sehen, die mit Unterstützung der Kölner Gemeinden in die Höhe wuchs. Die „französche Kirch“ und die Schule waren schon fertig, dazu an die 30 bis 40

neue Häuser. Am Schluß kamen sie zum Friedhof, der direkt am neuen Stadtwall lag, an dem noch gebaut wurde. Als sie die Gräber sahen, ergriff sie eine solche Freude, dass sie einen Dankpsalm anstimmten.

Am anderen Morgen fanden sie sich alle im „Lämbgen“ zur Synode ein. Johannes Antonius Biberus war der Scriba, der alles aufschrieb. Obwohl zehn Prediger es nicht geschafft hatten zu kommen, war das Haus für die anderen fast zu klein. Aber es gab Wichtiges für Sie zu tun, da nahmen sie diese Schwierigkeiten hin. Nach dem Gebet durch den Präses Johannes Calmannus aus Elberfeld nahm die Synode ihren geordneten Verlauf, so wie er den Reformierten seit Jahrzehnten wichtig war. Beglaubigungsschreiben wurden vorgelesen und geprüft, das Protokoll der vorjährigen Versammlung verlesen, und über den Zustand der Gemeinden berichtet.

Dann war Joannes Cervinus aus Siegburg an der Reihe. Er predigte über das Abendmahl und anschließend wurde „censuriert“, was in der Predigt zu verbessern war, wurde ihm brüderlich mitgeteilt.

Die Tagesordnung war lang. Besonders wichtig war der Beschluß, eine neue Classis einzurichten. Die Gemeinden, die nördlich von Mülheim lagen, bis hin nach Honnef und an der Sieg, wurden zur „Classis Muelheimiensi“ geordnet und Petrus Wirtzius von Mülheim fürs erste zu ihrem Inspector bestimmt.

Die Provincialsynode beschloss, dass künftig jede Classe drei Prediger und zwei Älteste entsenden solle. Jan van Brück, Ältester aus Mülheim, hatte sich sehr dafür eingesetzt, war er doch mit zwei anderen Ältesten bei dieser Zusammenkunft gegenüber all den Pfarrern arg in der Minderheit.

Mittlerweile war es schon spät geworden.

Doch die zweite Predigt des Tages mußte noch gehört werden. Absalom a Kessel aus Monheim predigte über die Messe. Auch diese Predigt über das zentrale Streitthema mit den anderen Konfessionen wurde wohlwollend „censuriert“.

Nun kamen nur noch ein paar Personalfragen und dann war der Tag der Synode zuende.

„Bis aufs Jahr in Solingen!“, hieß der Abschiedsgruß.

Sie alle wußten da noch nicht, dass die wunderbare Freiheit in Mülheim und im Bergischen bereits gefährdet war. Der Pfalzgraf bei Rhein-Neuburg, Ihrer aller Herr, hatte schon eine Heirat mit einer bayerischen Prinzessin ins Auge gefaßt. Die war jedoch katholisch und er würde deshalb ebenfalls katholisch werden. Eine Woche vor der Synode von Solingen im Jahr 1613 vollzog er diesen Schritt. Damit begann eine neue Zeit der Gefährdung und Unterdrückung, durch den Dreißigjährigen Krieg und darüber hinaus.

Die Ordnung jedoch, die sich die Reformierten gegeben hatten, ihr Glauben und ihre Disziplin bewahrten viele Gemeinden vor dem Untergang.

Erzählung von Dietrich Grütjen